

PETRA STEINMAIR-PÖSEL

„SO LIEGT ALSO MYSTIK IN EINEM BLÜTENBLATT, IN EINEM WEG, IM MORGENDLICHEN TAU, IM GESICHT DES ARMEN“¹

Mystik und Politik bei Franziskus

„Wie kann Papst Franziskus so sprechen und handeln, wie er es tut?“ Diese Frage stellte kürzlich ein bekannter deutscher Journalist und bekennender Atheist, nachdem er seinen Vortrag mit einem Zitat von dessen Lesbos-Reise eingeleitet und staunend eingestanden hatte, dass er zunehmend zum Franziskus-Fan werde. Es ist die Frage nach den tiefer liegenden Quellen, Fundamenten und Motiven dieses Papstes, der immer wieder überrascht, der sich nur schwer oder gar nicht in die Kategorien konservativ-progressiv einordnen lässt, der selbst offen von sich als Sünder und von seinen Fehlern in der Vergangenheit spricht, dem manche Mitbrüder Glaubensabfall vorwerfen und der viele der Kirche Fernstehende mit seinen einfachen, authentischen Worten und Gesten anzusprechen und zu berühren vermag. Eine Möglichkeit, sich einer Antwort auf diese Frage anzunähern, führt über Texte – ignatianische und jesuitische, spirituelle und theologische sowie literarische Quellen –, die Franziskus prägten.² Ein anderer Weg, der in diesem Beitrag besprochen werden soll, sucht in Texten von Franziskus selbst nach Spuren jener unmittelbaren Gotteserfahrung, die sein Engagement beseelt – nach der Mystik hinter, unter und in seiner Politik. Doch was ist Mystik

¹ LS 233: „Das Universum entfaltet sich in Gott, der es ganz und gar erfüllt. So liegt also Mystik in einem Blütenblatt, in einem Weg, im morgendlichen Tau, im Gesicht des Armen.“

² Vgl. Sievernich (2015).

überhaupt? Und kann man Papst Franziskus tatsächlich als Mystiker bezeichnen?

1 Ist Papst Franziskus ein Mystiker?

Diese Frage zu beantworten ist nicht leicht – hilfreich ist jedoch ein Interview, das der italienische Schriftsteller, Journalist, Politiker und überzeugte Atheist Eugenio Scalfari am 2. Oktober 2013 mit Franziskus führte, da dort diese Frage direkt thematisiert wird. Im Interview sprechen die beiden unter anderem über Heilige, denen sich Franziskus seelenverwandt fühlt, und der Papst nennt Augustinus und Franziskus als die ihm nächsten. Besser als diese jedoch kenne er seinen Ordensgründer Ignatius, der für ihn vor allem ein Reformator und noch mehr ein Mystiker sei. Das provoziert die Rückfrage von Scalfari, ob auch er selbst, der Papst, die Berufung zum Mystiker habe. Franziskus antwortet mit einer Gegenfrage – was denn der Interviewer meine. Dieser schätzt ihn nicht so ein, woraufhin Franziskus von sich aus präzisiert:

Wahrscheinlich haben Sie Recht. Ich liebe die Mystiker; auch Franziskus war es, in vielen Aspekten seines Lebens. Aber ich glaube nicht diese Berufung zu haben, außerdem müsste man den tieferen Sinn dieses Begriffs ergründen. Der Mystiker kann sich vom Handeln, den Tatsachen, den Zielen und sogar der Hirtenmission freimachen und sich erheben, bis er die Vereinigung mit den Seligen gelangt [sic!]. Kurze Momente, die jedoch das ganze Leben erfüllen.

[Scalfari:] Ist Ihnen das jemals widerfahren?

Selten. Zum Beispiel als mich das Konklave zum Papst wählte. Vor der Annahme der Wahl bat ich darum, mich für ein paar Minuten in das Zimmer neben dem mit dem Balkon zurückziehen zu dürfen. Mein Kopf war vollkommen leer, und eine große Furcht hatte mich übermannt. Um sie vorbeigehen zu lassen und mich zu entspannen, habe ich die Augen geschlossen, und jeder Gedanke verschwand – auch der, die Last abzulehnen, wie es übrigens die liturgische Prozedur erlaubt. Ich schloss die Augen, und alle Furcht oder Emotionalität war verschwunden. Auf einmal erfüllte mich ein großes Licht – das dauerte nur einen Moment, aber der kam mir sehr lang

vor. Dann verlosch das Licht, ich erhob mich und ging in das Zimmer, wo die Kardinäle auf mich warteten und der Tisch, auf dem das Annahmedokument lag. Ich unterschrieb, der Kardinalkämmerer zeichnete gegen, und dann folgte auf dem Balkon das ‚Habemus Papam‘.

[Scalfari:] Wir schwiegen eine Weile [...].³

Vor dem Hintergrund dieses Interviews lässt sich Franziskus zwar nicht ohne weiteres als Mystiker im engeren Sinn verstehen – doch er selbst weist darauf hin, dass der Mystik-Begriff näher definiert werden müsste.⁴ Versteht man nämlich Mystik nicht in einem elitären, sondern in einem umfassenderen Sinn, und nimmt man den zweiten Teil der Antwort ernst, so hat Franziskus sehr wohl ein großes Naheverhältnis zur Mystik, die für ihn allerdings nicht zur Abwendung von der Welt und den Herausforderungen des Alltags führt, sondern gerade umgekehrt zu einem aktiven Engagement befreit, herausfordert und befähigt.

Im Folgenden soll anhand einiger exemplarischer Zitate aus den drei bisherigen großen Schreiben – *Evangelii gaudium*, *Laudato si'* und *Amoris laetitia* – nachgezeichnet werden, wie Franziskus Mystik versteht und welche Bedeutung er der mystischen Rückbindung an den Urgrund für gesellschaftspolitisches Engagement beimisst.

2 *Evangelii gaudium* oder die Mystik der menschlichen Verbundenheit

Die Mystik, von der Franziskus in *Evangelii gaudium* spricht, begegnet vor allem als positive Alternative im Abschnitt über die „Krise des gemeinschaftlichen Engagements“ (2. Teil, II. Versu-

³ Scalfari / Franziskus (2013).

⁴ Eine Zusammenfassung neuerer Mystikdefinitionen samt weiterführender Literatur bieten Delgado / Fuchs (2004), 12–14. Zum Mystik-Verständnis einführung vgl.: Paus (1998); Deselaers (1998); McGinn (1998); Mieth (1998); Brück (2002b); Brück (2002a); Katz (2002).

chungen der in der Seelsorge Tätigen, EG 76–109) und könnte – einen Terminus der orthodoxen Nonne Maria Skobtsova⁵ aufgreifend – als *Mystik der menschlichen Verbundenheit* charakterisiert werden: Es ist jene Mystik, die sich zutiefst mit den anderen Menschen und darin mit Gott verbunden weiß und erfährt, jene Mystik, die im Antlitz des anderen Menschen das Antlitz Christi zu erkennen vermag. Dabei handelt es sich nicht um eine frömmelerische Abgehobenheit oder idealistische Verklärung des anderen Menschen. Es sind ganz konkrete Dinge, wie das alltägliche Zusammenleben, das (wirkliche) Einander-Begegnen, eine Umarmung, die Demut, sich nicht in egozentrischer Weise als Zentrum des Universums, sondern als Teil einer etwas chaotischen Menge zu fühlen – und in all dem die mystische Tiefendimension wahrzunehmen:

Heute, da die Netze und die Mittel menschlicher Kommunikation unglaubliche Entwicklungen erreicht haben, spüren wir die Herausforderung, die „Mystik“ zu entdecken und weiterzugeben, die darin liegt, zusammen zu leben, uns unter die anderen zu mischen, einander zu begegnen, uns in den Armen zu halten, uns anzulehnen, teilzuhaben an dieser etwas chaotischen Menge, die sich in eine wahre Erfahrung von Brüderlichkeit verwandeln kann, in eine solidarische Karawane, in eine heilige Wallfahrt. [...] Aus sich selbst herausgehen, um sich mit den anderen zusammenzuschließen, tut gut. Sich in sich selbst zu verschließen bedeutet, das bittere Gift der Immanenz zu kosten, und in jeder egoistischen Wahl, die wir treffen, wird die Menschlichkeit den Kürzeren ziehen. (EG 87)

Allerdings ist auch das Aus-sich-Herausgehen mit einem Risiko verbunden: Wer sich wirklich auf die Begegnung mit dem anderen einlässt, nicht nur in der virtuellen, meist auf Hochglanz polierten Welt von *facebook* und *instagram*, der macht sich berührbar, angreifbar, auch anfragbar. Und genau das ist es, wozu das Evangelium

⁵ Vgl. Skobtsova / Pevear / Volokhonsky (2003), 75–83.

um, dessen tiefe Freude Franziskus zu vermitteln sucht, den Menschen einlädt. Er nennt es eine „Revolution der zärtlichen Liebe“⁶.

Die wirkliche, existentielle Begegnung mit dem anderen Menschen und die Begegnung mit Gott sind dabei nach Franziskus nicht voneinander zu trennen. Vor einer spirituellen Suche, die sich nur um die geistig-geistlichen Dinge kümmert, die den konkreten Menschen mit seinen leiblichen Bedürfnissen und Grenzen vergisst und die vor allem die anderen Menschen und deren offensichtliche oder verborgene, physische oder seelische Not aus dem Blick verliert, warnt er ausdrücklich. Um Menschen davor zu bewahren, in solch trügerischen Angeboten ihr Glück zu suchen, wünscht er für die Kirche eine Spiritualität, die die Menschen „heilt, sie befreit, sie mit Leben und Frieden erfüllt und die sie zugleich zum solidarischen Miteinander und zur missionarischen Fruchtbarkeit ruft“⁷. Die Gottesbeziehung führt somit unweigerlich zu solidarischem Engagement für andere, auch dann, wenn diese zunächst innere Widerstän-

⁶ EG 88: „Unterdesen lädt das Evangelium uns immer ein, das Risiko der Begegnung mit dem Angesicht des anderen einzugehen, mit seiner physischen Gegenwart, die uns anfragt, mit seinem Schmerz und seinen Bitten, mit seiner ansteckenden Freude in einem ständigen unmittelbar physischen Kontakt. [...] Der Sohn Gottes hat uns in seiner Inkarnation zur Revolution der zärtlichen Liebe eingeladen.“

⁷ EG 89: „Die Rückkehr zum Sakralen und die spirituelle Suche, die unsere Zeit kennzeichnen, sind doppeldeutige Erscheinungen. Mehr als im Atheismus besteht heute für uns die Herausforderung darin, in angemessener Weise auf den Durst vieler Menschen nach Gott zu antworten, damit sie nicht versuchen, ihn mit irreführenden Antworten oder mit einem Jesus Christus ohne Leib und ohne Einsatz für den anderen zu stillen. Wenn sie in der Kirche nicht eine Spiritualität finden, die sie heilt, sie befreit, sie mit Leben und Frieden erfüllt und die sie zugleich zum solidarischen Miteinander und zur missionarischen Fruchtbarkeit ruft, werden sie schließlich der Täuschung von Angeboten erliegen, die weder die Menschlichkeit fördern, noch Gott die Ehre geben.“

de auslösen, undankbar oder vielleicht sogar aggressiv sind.⁸ In einer solchen – gleichsam un-bedingten – Zuwendung zu den anderen Menschen und in der Ahnung (bzw. Erfahrung), mit ihnen zutiefst verbunden zu sein, erkennt Franziskus eine mystische Geschwisterlichkeit⁹, die Menschen heil und gesund sein lässt:

Dort liegt die wahre Heilung, da die wirklich gesund und nicht krank machende Weise, mit anderen in Beziehung zu treten, eine *mystische*, kontemplative Brüderlichkeit ist, die die heilige Größe des Nächsten zu sehen weiß; die in jedem Menschen Gott zu entdecken weiß; die die Lästigkeiten des Zusammenlebens zu ertragen weiß, indem sie sich an die Liebe Gottes klammert; die das Herz für die göttliche Liebe zu öffnen versteht, um das Glück der anderen zu suchen, wie es ihr guter himmlischer Vater sucht. (EG 92)

Eine solche in konkreten, oft auch unbequemen Beziehungen alltäglich gelebte Haltung der mystisch-solidarischen Verbundenheit ist für Franziskus ein Gegenpol zu dem, was er als „spirituelle Weltlichkeit“ bezeichnet: In dieser spirituellen Weltlichkeit bleibt „das Subjekt letztlich in der Immanenz seiner eigenen Vernunft oder seiner Gefühle eingeschlossen“ (EG 94), verlässt sich auf die eigene Kraft und Überlegenheit, und bleibt dabei oft in einem „Man-

⁸ EG 91: „Eine wichtige Herausforderung ist, zu zeigen, dass die Lösung niemals darin besteht, einer persönlichen und engagierten Beziehung zu Gott, die sich zugleich für die anderen einsetzt, auszuweichen. [...] Es ist nötig, zu der Einsicht zu verhelfen, dass der einzige Weg darin besteht zu lernen, den Mitmenschen in der rechten Haltung zu begegnen, indem man sie schätzt und als Weggefährten akzeptiert ohne innere Widerstände. Noch besser: Es geht darum zu lernen, Jesus im Gesicht der anderen, in ihrer Stimme, in ihren Bitten zu erkennen. Und auch zu lernen, in einer Umarmung mit dem gekreuzigten Jesus zu leiden, wenn wir ungerechte Aggressionen oder Undankbarkeiten hinnehmen, ohne jemals müde zu werden, die Brüderlichkeit zu wählen.“

⁹ Franziskus selbst spricht von der Brüderlichkeit, wobei weder die nicht-inklusive Sprache noch die problematischen Aspekte von Geschwisterbeziehungen thematisiert werden. Vgl. zur Ambivalenz des Prinzips der Geschwisterlichkeit: Palaver (2015); Thürmer-Rohr (2001).

müsste-Tun“ verhaftet, das einen Weg weisen will, ohne diesen selbst wirklich zu gehen.¹⁰

3 *Laudato si'* und die Mystik der universalen Verbundenheit

In der Ökologie-Enzyklika *Laudato si'* nimmt die Frage der Mystik einen zentralen Ort in Franziskus' Plädoyer für „die Sorge für das gemeinsame Haus“ ein. Denn er macht ernst mit dem Wahlspruch seines Ordensgründers, dass Gott *in allen Dingen* zu suchen und zu finden sei, und es nicht (nur) darum gehe, „vom Äußeren zum Inneren überzugehen, um das Handeln Gottes in der Seele zu entdecken“ (LS 233), sondern vielmehr auch der umgekehrte Weg einzuschlagen sei, der Gott in allen Dingen zu entdecken vermag. Als Gewährleute aus der Tradition nennt er nicht nur den großen Franziskanertheologen Bonaventura, sondern auch den spanischen Mystiker Johannes vom Kreuz:

Der heilige Johannes vom Kreuz lehrte, dass alles Gute, das es in den Dingen und Erfahrungen der Welt gibt, „auf unendlich vorzügliche Weise in Gott ist, oder, besser gesagt, jedes dieser großen Dinge, die genannt werden, ist Gott“. Nicht, weil die begrenzten Dinge der Welt wirklich göttlich wären, sondern weil der Mystiker die innige Verbindung erfährt, die zwi-

¹⁰ Vgl. EG 97: „Wer in diese Weltlichkeit gefallen ist, schaut von oben herab und aus der Ferne, weist die Prophetie der Brüder ab, bringt den, der ihn in Frage stellt, in Misskredit, hebt ständig die Fehler der anderen hervor und ist besessen vom Anschein. Er hat den Bezugspunkt des Herzens verkrümmt auf den geschlossenen Horizont seiner Immanenz und seiner Interessen, mit der Konsequenz, dass er nicht aus seinen Sünden lernt, noch wirklich offen ist für Vergebung. Es ist eine schreckliche Korruption mit dem Anschein des Guten. [...] Diese erstickende Weltlichkeit erfährt Heilung, wenn man die reine Luft des Heiligen Geistes kostet, der uns davon befreit, um uns selbst zu kreisen, verborgen in einem religiösen Anschein über gottloser Leere. Lassen wir uns das Evangelium nicht nehmen!“

schen Gott und allen Wesen besteht, und so empfindet: Alle Dinge – das ist Gott. (LS 234)

Diese innige Verbindung, die er auch beim heiligen Franziskus sieht, der alle Mitgeschöpfe als Brüder und Schwestern anspricht, dürfe nicht als irrationaler oder naiver Romantizismus deklariert werden,

denn sie hat Konsequenzen für die Optionen, die unser Verhalten bestimmen. Wenn wir uns der Natur und der Umwelt ohne diese Offenheit für das Staunen und das Wunder nähern, wenn wir in unserer Beziehung zur Welt nicht mehr die Sprache der Brüderlichkeit und der Schönheit sprechen, wird unser Verhalten das des Herrschers, des Konsumenten oder des bloßen Ausbeuters der Ressourcen sein, der unfähig ist, seinen unmittelbaren Interessen eine Grenze zu setzen. Wenn wir uns hingegen allem, was existiert, innerlich verbunden fühlen, werden Genügsamkeit und Fürsorge von selbst aufkommen. (LS 11)

Mit anderen Worten: Den tiefsten Grund für die ökologischen Probleme, mit denen wir zu kämpfen haben, sieht Franziskus in einer spirituellen Krise. Und deshalb sind auch echte und nachhaltige Lösungen nur zu finden, wo diese Wurzel angegangen wird, denn:

Wenn die ökologische Krise ein Aufbrechen oder ein Sichtbarwerden der ethischen, kulturellen und spirituellen Krise der Moderne bedeutet, können wir nicht beanspruchen, unsere Beziehung zur Natur und zur Umwelt zu heilen, ohne alle grundlegenden Beziehungen des Menschen zu heilen. (LS 119)

Wo dies nicht geschieht, wo Menschen nicht zu einer solchen Haltung mystisch-universaler Solidarität geheilt werden, drohen die Anstrengungen vergeblich zu bleiben,

nicht allein wegen der Ablehnung der Machthaber, sondern auch wegen der Interessenlosigkeit der anderen. Die Haltungen, welche – selbst unter den Gläubigen – die Lösungswege blockieren, reichen von der Leugnung des Problems bis zur Gleichgültigkeit, zur bequemen Resignation oder zum blinden Vertrauen auf die technischen Lösungen. Wir brauchen eine neue universale Solidarität. (LS 14)

Darin liegt für Franziskus der tiefste Grund dafür, dass die Religionen Wesentliches zur Lösung der ökologischen Fragen beizusteuern haben.¹¹ Denn von ihren bereits genannten mystischen Traditionen her weiß die katholische Kirche, und wissen auch andere religiöse Traditionen, dass alles miteinander verbunden ist, da die ganze Schöpfung nicht nur auf den (möglicherweise als abwesend gedachten) Schöpfer verweist, sondern wirklich Ort der Gegenwart Gottes ist.¹² Deshalb ist es nach Franziskus für Christen auch nicht möglich, die ökologischen Probleme aus ihrer Agenda einfach auszuklammern:

Wir können uns nicht als große Liebende betrachten, wenn wir irgendeinen Teil der Wirklichkeit aus unseren Interessen ausschließen. „Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind drei absolut miteinander verbundene Themen, die nicht getrennt und einzeln behandelt werden können, ohne erneut in Reduktionismus zu fallen.“ Alles ist aufeinander bezogen, und alle Menschen sind als Brüder und Schwestern gemeinsam auf einer wunderbaren Pilgerschaft, miteinander verflochten durch die Liebe, die Gott für jedes seiner Geschöpfe hegt und die uns auch in zärtlicher Liebe mit „Bruder Sonne“, „Schwester Mond“, Bruder Fluss und Mutter Erde vereint. (LS 92)

Und:

Alles ist miteinander verbunden. Darum ist eine Sorge für die Umwelt gefordert, die mit einer echten Liebe zu den Menschen und einem ständigen Engagement angesichts der Probleme der Gesellschaft verbunden ist. (LS 91)

¹¹ Vgl. LS 63: „Wenn wir wirklich eine Ökologie aufbauen wollen, die uns gestattet, all das zu sanieren, was wir zerstört haben, dann darf kein Wissenschaftszweig und keine Form der Weisheit beiseitegelassen werden, auch nicht die religiöse mit ihrer eigenen Sprache.“

¹² Vgl. LS 88: „Die Bischöfe von Brasilien haben betont, dass die gesamte Natur Gott nicht nur kundtut, sondern auch Ort seiner Gegenwart ist. In jedem Geschöpf wohnt sein lebenspendender Geist, der uns in eine Beziehung zu ihm ruft.“

Eine solche Sorge und ein solches Engagement ist nach Franziskus jedoch nicht Folge der Proklamation ethischer Imperative, auch nicht Ergebnis rein rationaler Argumentation oder päpstlicher Lehrverkündigung, sondern bedarf vielmehr einer zugrunde liegenden Mystik, die zu einer tiefgreifenden Transformation der einzelnen Menschen führt.¹³ Franziskus liegt hier ganz auf der Linie jener Mystiker, die wie Thomas Merton betonen, dass eine solche tiefgreifende, die gesamte Person umfassende Transformation eine notwendige Voraussetzung dafür ist, dass tatsächlich Veränderung in der Welt stattfinden kann. Denn ohne diese Vertiefung des eigenen Selbstverständnisses, der eigenen Freiheit, Integrität und des Liebesvermögens droht die menschliche Aktivität in bloßem Aktivismus steckenzubleiben oder – schlimmer noch – kontraproduktiv zu werden. So warnt Merton davor, dass die Aktivität, die nicht auf der inneren Transformation eines Menschen beruht, den anderen Menschen nicht wirklich dienlich sein wird:

Er wird ihnen nichts anderes als die ansteckende Krankheit seiner eigenen Obsessionen, seiner Aggressivität, seiner egozentrischen Ambitionen, seiner Irrtümer über Zwecke und Mittel, seiner doktrinären Vorurteile und Ideen vermitteln können.¹⁴

Merton spricht von Faustischen Missverständnissen und vom Missbrauch der zur Verfügung stehenden Macht, die droht, wenn Menschen heute „dem inneren Grund des Sinns und der Liebe stärker entfremdet [sind] denn je.“¹⁵ Die persönliche Transformation des Einzelnen ist also unerlässlich.

¹³ Vgl. LS 216: „Denn es wird nicht möglich sein, sich für große Dinge zu engagieren allein mit Lehren, ohne eine ‚Mystik‘, die uns beseelt, ohne ‚innere Beweggründe, die das persönliche und gemeinschaftliche Handeln anspornen, motivieren, ermutigen und ihm Sinn verleihen‘.“

¹⁴ Merton (2009), 56.

¹⁵ Merton (2009), 56.

Allerdings reicht es nicht aus, dass einzelne ihre Haltung und ihre Lebensweise verändern. *Laudato si'* spricht ganz konkret die Macht von komplexen Systemen an, die der bzw. die einzelne ChristIn nicht ohne weiteres überwinden kann, denn:

Die isolierten Einzelpersonen können ihre Fähigkeit und ihre Freiheit verlieren, die Logik der instrumentellen Vernunft zu überwinden, und sind schließlich einem Konsumismus ohne Ethik und ohne soziales und umweltbezogenes Empfinden ausgeliefert. Auf soziale Probleme muss mit Netzen der Gemeinschaft reagiert werden, nicht mit der bloßen Summe individueller positiver Beiträge. (LS 219)

Konkret kann dies als Einladung verstanden werden, neue Formen von Gemeinschaften und Netzwerken zu bilden, in denen eine andere Art des Lebens und des Zusammenlebens eingeübt wird.¹⁶ Anders als im kulturellen Mainstream wird in solchen Gemeinschaften Lebensqualität nicht über Besitz und Konsum definiert:

Die christliche Spiritualität schlägt ein anderes Verständnis von Lebensqualität vor und ermutigt zu einem prophetischen und kontemplativen Lebensstil, der fähig ist, sich zutiefst zu freuen, ohne auf Konsum versessen zu sein. Es ist wichtig, eine alte Lehre anzunehmen, die in verschiedenen religiösen Traditionen und auch in der Bibel vorhanden ist. Es handelt sich um die Überzeugung, dass „weniger mehr ist“. Die ständige Anhäufung von Möglichkeiten zum Konsum lenkt das Herz ab und verhindert, jedes Ding und jeden Moment zu würdigen. (LS 222)

Eine solche alternative, in Gemeinschaften und Netzwerken kultivierte Lebensweise ist nach Franziskus auch in der Lage, von einem Lebensstil zu heilen, der geprägt ist von einer Unausgeglichenheit, die zu dauernder Unruhe und Hast führt, und in letzter Konsequenz nicht nur zur Achtlosigkeit im Umgang mit der Natur und den Mitmenschen, sondern auch zu einer tiefen Unachtsamkeit gegenüber

¹⁶ Als ein Beispiel solcher Gemeinschaften können die New Monastic Communities gesehen werden, vgl. Wilson (2010).

sich selbst und den eigenen tiefsten Bedürfnissen führt.¹⁷ Denn eine solche neue Lebensweise befähigt zu

einer Haltung des Herzens, das alles mit gelassener Aufmerksamkeit erlebt; das versteht, jemandem gegenüber ganz da zu sein, ohne schon an das zu denken, was danach kommt; das sich jedem Moment widmet wie einem göttlichen Geschenk, das voll und ganz erlebt werden muss. Jesus lehrte uns diese Haltung, als er uns einlud, die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels zu betrachten, oder als er in der Gegenwart eines unruhigen Mannes diesen ansah und ihn liebte (vgl. *Mk* 10,21). Ja, er war jedem Menschen und jedem Geschöpf gegenüber ganz da, und so zeigte er uns einen Weg, die krankhafte Ängstlichkeit zu überwinden, die uns oberflächlich, aggressiv und zu hemmungslosen Konsumenten werden lässt. (LS 226)

Allerdings führt nicht nur (in Gemeinschaft) gelebte Spiritualität zu einem neuen Lebensstil, Franziskus spricht auch – gleichsam in umgekehrter Richtung – davon, dass gelebtes zivilgesellschaftliches Engagement, zumal dort, wo es von uneigennütziger Liebe motiviert ist, zu einer intensiven spirituellen Erfahrung werden kann.¹⁸ Mit anderen Worten: Mystik und Politik, Kontemplation und Aktion sind für ihn untrennbar verbunden.

¹⁷ Vgl. LS 225: „Viele Menschen spüren eine tiefe Unausgeglichenheit, die sie dazu bewegt, alles in Höchstgeschwindigkeit zu erledigen, um sich beschäftigt zu fühlen, in einer ständigen Hast, die sie wiederum dazu führt, alles um sich herum zu überfahren.“

¹⁸ Vgl. LS 232: „Nicht alle sind berufen, direkt in der Politik zu arbeiten, doch im Schoß der Gesellschaft keimt eine zahllose Vielfalt von Vereinigungen auf, die sich für das Gemeinwohl einsetzen, indem sie die natürliche und städtische Umwelt schützen. [...] Diese gemeinschaftlichen Aktionen können, wenn sie Ausdruck einer hingebungsvollen Liebe sind, zu intensiven spirituellen Erfahrungen werden.“

4 *Amoris laetitia* – eine sakramentale Mystik des Alltags und der Peak Experiences

Auch in seinem nachsynodalen apostolischen Schreiben über die Liebe in der Familie spielt die mystische Dimension eine Rolle, wenn auch nicht an so zentraler Stelle wie in *Laudato si'*. Die Stoßrichtung ist jedoch eine ähnliche. Christliche Mystik hat eine gesellschafts-, familien- und auch kirchenkritische Funktion: Sie drängt dazu, aus Bequemlichkeit und Selbstgerechtigkeit gezogene Grenzen durchlässig zu machen um Menschen zu integrieren. Der Hinweis auf die eucharistische Mystik bildet in *Amoris laetitia* auch einen Gegenpol zur Tendenz zum Cocooning und zu einem überzogenen Familienidyll, welches stets versucht ist, sich abzuschotten und einzuigeln in der Privatheit des Klein(st)familienglücks. Bezugnehmend auf 1 Kor 11,29 heißt es:

Dieser biblische Text ist eine ernste Warnung für die Familien, die sich in die eigene Bequemlichkeit zurückziehen und sich abschotten, ganz besonders aber für die Familien, die angesichts des Leidens der armen und am meisten bedürftigen Familien gleichgültig bleiben. So wird die Eucharistiefeier für jeden zu einem ständigen Aufruf, „sich selbst (zu) prüfen“ (V. 28) im Hinblick darauf, die Wände der eigenen Familie durchlässig werden zu lassen für eine größere Gemeinschaft mit den Ausgeschlossenen der Gesellschaft und dann wirklich das Sakrament der eucharistischen Liebe zu empfangen, das uns zu *einem* Leib macht. Man darf nicht vergessen, dass „die ‚Mystik‘ des Sakraments (...) sozialen Charakter (hat)“. (AL 186)

Franziskus zitiert hier aus der Enzyklika *Deus caritas est* (Nr. 14) seines Vorgängers Benedikt XVI., um auf den sozialen Charakter der eucharistischen Mystik hinzuweisen. Zur Kommunion zu gehen, den Leib Christi zu empfangen, erscheint nicht als Belohnung für die „Braven“, welche zugleich den Ausschluss der anderen rechtfertigt, sondern beinhaltet vielmehr den Aufruf, die Hornhaut der eigenen Gleichgültigkeit abzustreifen und feinfühlig zu werden für die Not der Verachteten, der ungerecht Behandelten, denn:

Wenn diejenigen, die zur Kommunion gehen, sich dagegen sträuben, sich zu einem Einsatz für die Armen und Leidenden anregen zu lassen, oder verschiedene Formen der Trennung, der Verachtung und der Ungerechtigkeit gutheißen, werden sie die Eucharistie unwürdig empfangen. (AL 186)

Dem sozialen Charakter der eucharistischen Mystik entspricht demgegenüber, dass sie das soziale Empfinden stärkt und zum Engagement für die Leidenden befähigt. Unter dieser Voraussetzung – dass sich Familien nicht abschließen und abschotten – können sie jedoch nach Franziskus den Weg zu echtem, gesamt menschlichem, auch spirituellem Wachstum weisen:

Eine gut gelebte Gemeinschaft in der Familie ist ein echter Weg der Heiligung im gewöhnlichen Leben wie auch des mystischen Wachstums, ein Mittel zur innigen Vereinigung mit Gott. Denn die geschwisterlichen und gemeinschaftlichen Anforderungen des Lebens in der Familie sind eine Gelegenheit, das Herz immer mehr zu öffnen, und das ermöglicht eine immer vollkommener Begegnung mit dem Herrn. (AL 316)

Wiederum verweist Franziskus auf die Doppelpoligkeit christlicher Mystik, wenn er betont, dass die Zuwendung zum Nächsten und die Zuwendung zu Gott Hand in Hand gehen bzw. umgekehrt eine Abwendung vom Nächsten auch Gott gegenüber blind macht. Nicht die Abkehr von den Fragen, vom Glück und den Sorgen des familiären Alltags führt also zu Gott, sondern das Öffnen des Herzens, das Loslassen des eigenen Egos gerade in diesen und durch diese Situationen. So kommt er zum Schluss:

Wer also ein tiefes Verlangen nach Spiritualität hat, soll nicht meinen, die Familie halte ihn von einem Wachstum im Leben des Geistes fern; sie ist vielmehr ein Weg, den der Herr verwendet, um ihn auf die Gipfel der mystischen Vereinigung zu führen. (AL 316)

Dies trifft sowohl auf die Höhe- als auch auf die Tiefpunkte des familiären und partnerschaftlichen Alltags zu: Gerade in den schlimmsten Situationen, in bitteren Tagen kann – gleichsam als (mystische) Umarmung des Gekreuzigten – „eine Vereinigung mit dem verlassenen Jesus“ stattfinden, „die einen Bruch verhindern

kann“.¹⁹ „Andererseits werden die Momente der Freude, der Erholung oder des Festes und auch die Sexualität als eine Teilhabe an der Fülle des Lebens in seiner Auferstehung erlebt.“ So bilden für Franziskus die Ehepartner „mit verschiedenen täglichen Gesten jenen ‚göttliche(n) Ort (...) an dem die mystische Gegenwart des auferstandenen Herrn erfahren werden kann‘.“ (AL 317)

Die Mystik, von der Franziskus in *Amoris laetitia* spricht, erweist sich somit als eine sakramentale Mystik des Alltags ebenso wie der *peak experiences*, der ekstatischen Höhepunkte – und das durchaus auch im erotisch-sexuellen Sinn. Denn Franziskus betont unter Rückgriff auf die christliche Tradition der Braut- und Liebesmystik:

Aus gutem Grund reicht eine Liebe ohne Lust und Leidenschaft nicht aus, um die Vereinigung des menschlichen Herzens mit Gott zu symbolisieren: „Alle Mystiker haben bestätigt, dass die übernatürliche Liebe und die himmlische Liebe die Symbole, die sie suchen, mehr in der ehelichen Liebe finden als in der Freundschaft, im Gefühl des Kindes oder in der Hingabe an eine Sache. Und der Grund liegt eben gerade in ihrer Totalität.“ (AL 142)

5 Eine Mystik der Beziehung

Vor diesem Hintergrund kann Franziskus' Mystik zusammenfassend als eine Mystik der Beziehung charakterisiert werden, der es nicht nur darum geht, „die vielfältigen Verbindungen zu bewundern, die unter den Geschöpfen bestehen“, sondern die auch dahin führt,

¹⁹ Dieses Motiv erinnert an die Mystik der Gründerin der Fokolar-Bewegung Chiara Lubich, für die die Verbindung mit dem verlassenen Jesus nicht nur ein zentrales Moment ihrer Spiritualität, sondern auch den Schlüssel zur Einheit darstellt: „Dies ist meine Erfahrung: wer an der vordersten Front der Einheit steht und für die Einheit lebt, kann nur standhalten, wenn er sich auf eine ‚Leid-Liebe‘ [*Dolore-Amore*] stützt, die stark genug ist, weil sie von Jesus dem Verlassenen herkommt.“ Zitiert nach Tobler (2002), 174.

einen Schlüssel zu unserer eigenen Verwirklichung zu entdecken. Denn die menschliche Person wächst, reift und heiligt sich zunehmend in dem Maß, in dem sie in Beziehung tritt, wenn sie aus sich selbst herausgeht, um in Gemeinschaft mit Gott, mit den anderen und mit allen Geschöpfen zu leben. So übernimmt sie in ihr eigenes Dasein jene trinitarische Dynamik, die Gott dem Menschen seit seiner Erschaffung eingeprägt hat. Alles ist miteinander verbunden, und das lädt uns ein, eine Spiritualität der globalen Solidarität heranreifen zu lassen, die aus dem Geheimnis der Dreifaltigkeit entspringt. (LS 240)

Die Mystik, welche die Texte von Papst Franziskus durchstimmt, ist eine politische Mystik der universalen Solidarität und Verbundenheit, eine Mystik der leib-seelischen Zärtlichkeit und des gesellschaftspolitischen Engagements. Auffallend ist, dass Franziskus in gesellschaftspolitischen Kontexten oft von der Zärtlichkeit spricht, im Kontext der Familie vom Durchlässig-Machen der Wände und von der Integration der Marginalisierten: So weist er darauf hin, dass auch die Familie ein Ort sozialer Verantwortung ist – und dass es in sozialen Kontexten nie nur um aktivistisches Machen, sondern um herzliche und feinfühliges Zuwendung geht.²⁰

Literatur

AL = Amoris laetitia (Über die Liebe in der Familie)

Franziskus (2016), *Amoris laetitia – Freude der Liebe*. Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Amoris laetitia: über die Liebe in der Familie*. Freiburg i. Br.

Brück, Michael von (2002a), Art. Mystik. II. Religionswissenschaftlich. In: Hans Dieter Betz (Hg.), *Religion in Geschichte und Gegenwart*. Hand-

²⁰ „Haben wir den Mut, mit Zärtlichkeit die schwierigen Situationen und die Probleme des Menschen neben uns mitzutragen, oder ziehen wir es vor, sachliche Lösungen zu suchen, die vielleicht effizient sind, aber der Glut des Evangeliums entbehren? Wie sehr braucht doch die Welt von heute Zärtlichkeit!“ Radio Vatikan (2014).

- wörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft (5; L–M). 4., völlig neu bearb. Auflage. Tübingen, Sp. 1652–1654.
- Brück, Michael von* (2002b), Art. Mystik. I. Zum Begriff. In: Hans Dieter Betz (Hg.), Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft (5; L–M). 4., völlig neu bearb. Auflage. Tübingen, Sp. 1651–1652.
- Delgado, Mariano / Fuchs, Gotthard* (2004), Die Kirchenkritik der Mystiker – Prophetie aus Gotteserfahrung. In: Mariano Delgado / Gotthard Fuchs / David Neuhold / Michael Bangert (Hg.), Die Kirchenkritik der Mystiker. Prophetie aus Gotteserfahrung. Band 1: Mittelalter. Stuttgart u. a., 9–18.
- Deselaers, Paul* (1998), Art. Mystik. II. Biblisch-theologisch. In: Walter Kasper (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Freiburg i. Br. Sp. 586–587.
- EG = Evangelii gaudium (Über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute)*
Franziskus (2014), Die frohe Botschaft Jesu. Aufbruch zu einer neuen Kirche – Das apostolische Schreiben „Evangelii gaudium – Freude am Evangelium“ von Papst Franziskus. Leipzig.
- Katz, Steven T.* (2002), Art. Mystik. IV. Religionsphilosophisch. In: Hans Dieter Betz (Hg.), Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft (5; L–M). 4., völlig neu bearb. Auflage. Tübingen, Sp. 1673–1675.
- LS = Laudato si' (Über die Sorge für das gemeinsame Haus)*
Franziskus (2015), Die Enzyklika „Laudato si'“. Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Freiburg i. Br.
- McGinn, Bernard* (1998), Art. Mystik III. Historisch-theologisch. In: Walter Kasper (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Freiburg i. Br., Sp. 587–593.
- Merton, Thomas* (2009), Sich für die Welt entscheiden. Über Kontemplation. Freiamt im Schwarzwald.
- Mieth, Dietmar* (1998), Art. Mystik. IV. Systematisch-theologisch. In: Walter Kasper (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Freiburg i. Br., Sp. 593–594.

- Palaver, Wolfgang* (2015), *Geschwisterlichkeit. Ambivalentes Prinzip und Voraussetzung für den interreligiösen Dialog. Unveröffentlichter Vortrag. Rocca di Papa.*
- Paus, Ansgar* (1998), Art. *Mystik I. Religionsgeschichtlich*. In: Walter Kasper (Hg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Freiburg i. Br., Sp. 583–586.
- Radio Vatikan* (2014), *Die Papstpredigt: Die Welt braucht mehr Zärtlichkeit* (24. 12. 2014) http://de.radiovaticana.va/news/2014/12/24/die_papstpredigt_ein_licht,_das_die_dunkelheiten_auf%C3%B6st/1115943 [9. 5. 2016].
- Scalfari, Eugenio / Franziskus* (2013); „Auf einmal erfüllte mich ein großes Licht“ (Zweiter Teil). Interview mit Eugenio Scalfari und Papst Franziskus. In: *ZENIT* vom 3. 10. 2013. <http://www.zenit.org/de/articles/auf-einmal-erfulgte-mich-ein-grosses-licht-zweiter-teil> [27. 10. 2015].
- Sievernich, Michael* (2015), *Papst Franziskus. Texte, die ihn prägten*. Darmstadt.
- Skobtsova, Maria / Pevear, Richard / Volokhonsky, Larissa* (Hg.) (2003), *Essential Writings*. Maryknoll, N.Y.
- Thürmer-Rohr, Christina* (2001), *Anfreundung mit der Welt – Jenseits des Brüderlichkeitsprinzips*. In: Heike Kahlert / Claudia Lenz (Hg.), *Die Neubestimmung des Politischen. Denkbewegungen im Dialog mit Hannah Arendt*. Königstein/Taunus, 136–166.
- Tobler, Stefan* (2002), *Jesu Gottverlassenheit als Heilsereignis in der Spiritualität Chiara Lubichs. Ein Beitrag zur Überwindung der Sprachnot in der Soteriologie*. Berlin.
- Wilson, Jonathan R.* (2010), *Living Faithfully in a Fragmented World. From After Virtue to a New Monasticism* (New Monastic Library 6). 2. Auflage. Eugene, OR.